# DieLesepredigt

60. JAHRGANG 2026/2027

ORDNUNG DER PREDIGTTEXTE 3. REIHE

Mit CD-ROM

VELKD

# VORWORT

Als Hauptschriftleiter der Reihe »DIE LESEPREDIGT« gebe ich den Band für das Kirchenjahr 2026/2027 auf den Weg in die Gemeinden. Es ist der 60. Jahrgang unserer Publikation mit den Predigttexten der dritten Reihe der Ordnung der Predigt- und Lesetexte.

Wie bisher finden sich bei ausgewählten Predigten Hinweise auf eine Eignung für die von der Liturgischen Konferenz erarbeitete Reihe »Gottesdienst von Monat zu Monat. Elementares Kirchenjahr«. Wir gehen davon aus, dass die markierten Predigten bei einer leichten Umarbeitung bzw. Kürzung auch für Gottesdienststationen geeignet sind, an denen nur einmal monatlich Gottesdienst gehalten wird.

Verzichtet haben wir in diesem Jahrgang wiederum auf die bisher üblichen vier Zusatzpredigten. Der dadurch gewonnene Platz wird durch einige Predigtbearbeitungen mit Überlänge ausgeglichen, auf die wir aus inhaltlichen Gründen nur ungern verzichtet hätten.

Ein herzlicher Dank gilt allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge, ebenso wie den Regionalschriftleitern für ihren Einsatz im Hintergrund, der das kontinuierliche Erscheinen unserer Reihe überhaupt erst möglich macht. Die Beiträge des Jahrgangs gewähren in ihrer Unterschiedlichkeit Einblick in die vielfältige und häufig auch originelle Predigtpraxis der an unserer Reihe beteiligten Landeskirchen aus dem Kreis der VELKD. Als Hauptschriftleiter freue ich mich bei der Vorbereitung jedes Jahrganges immer wieder neu darüber, sowohl bewährten und geschätzten Autorinnen und Autoren, wie auch neuen aus unserem Kreis zu begegnen. Die jeweils sichtbar werdende unverwechselbare Art, biblische Texte auszulegen und zu predigen, stellt für mich und hoffentlich auch für unsere Leserschaft einen großen Gewinn dar, für den ich dankbar bin. Nicht zuletzt bilden die Predigten eines Jahrgangs damit zugleich das große Spektrum gegenwärtig aktueller homiletischer Ansätze in ihrer jeweiligen Praxisgestalt ab und beleben dadurch die Predigtpraxis der Lektorinnen und Lektoren ebenso, wie sie Prädikantinnen und Prädikanten und auch Pfarrerinnen und Pfarrer dazu anregen können, neue Wege in der Schriftauslegung zu betreten.

Personelle Veränderung ergeben sich im Kreis der Verantwortlichen: Als neue Regionalschriftleiterin für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern begrüße ich Pfarrerin Sabine Meister, die Oberin der Diakoneo-Gemeinschaften Neuendettelsau. Durch ihre bisherige Tätigkeit als Referentin für Homiletik am Gottesdienst-Institut der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in Nürnberg wie als bewährte Autorin unserer Reihe ist sie für diese neue Zusatzaufgabe bestens vorbereitet. Ein Dank gilt aber an dieser Stelle auch Pfarrer Dr. Florian Hermann aus Bad Reichenhall, der als bisheriger bayerischer Regionalschriftleiter den Übergang in guter Weise sichergestellt hat. Außerdem gibt es mit Pastorin Bente Küster eine neue Regionalschriftleiterin für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland. Sie ist als Referentin am Gottesdienst-Institut der Nordkirche in Hamburg tätig und vervollständigt zusammen mit Pfarrer Stephan Köhler für die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland die bewährte Zusammenarbeit der VELKD-Lesepredigt mit den Gottesdienst-Instituten der Landeskirchen. Zu danken habe ich an dieser Stelle aber auch Pastor Dr. Friedrich Brandi, der die Aufgabe des Regionalschriftleiters für die Nordkirche aus dem Ruhestand heraus über Jahre hinweg in bewährter Weise wahrgenommen hat.

Für den ausgezeichneten Kontakt zum Gütersloher Verlagshaus und die gute und eingespielte Zusammenarbeit danke ich Dr. Renate Hofmann und ihren Kolleginnen, die auch wieder die Satzerstellung übernommen haben.

Ein letzter Dank gilt Diplom-Theologen Holger G. Lang aus Ansbach für die nun schon über zwanzigjährige engagierte und sachkundige Unterstützung in der Redaktionsarbeit.

So bitte ich den Herrn der Kirche darum, dass auf den Gottesdiensten, die mit dem von uns vorgelegten Material in den Kirchengemeinden vorbereitet und gefeiert werden, sein Segen ruhe und alles Verkündigen, Hören, Singen und Beten in den Gottesdiensten der Ehre des Dreieinigen Gottes und seines Namens diene.

Neuendettelsau, 29. Juli 2026 *Klaus Raschzok*

# INHALT

## VERZEICHNIS DER SONNTAGE, TEXTE UND AUTORINNEN UND AUTOREN


| | | |
|---|---|---|
| 1. Sonntag im Advent<br>Sach 9,9–10 | Pastor Maximilian Chmielewski<br>Am Distelborn 3<br>31275 Lehrte | S. 1 |
| 2. Sonntag im Advent<br>Jak 5,7–11 | Pfarrerin Dr. Susanne Ehrhardt-Rein,<br>Studienleiterin im Kirchlichen Fernunterricht der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland<br>Zinzendorfplatz 3<br>99192 Neudietendorf | S. 11 |
| 3. Sonntag im Advent<br>Lk 1,67–79 | Pfarrer i.R. Christian Leu<br>St.-Georgs-Platz 1a<br>31162 Bad Salzdetfurth | S. 19 |
| 4. Sonntag im Advent<br>1 Mose 18,1–15 | Pastor Dr. Reinhard Scholl<br>Bei der Nikolaikirche 8<br>18055 Rostock | S. 27 |
| Christvesper<br>Jes 11,1–10 | Pfarrer Patrick Fries, M.A.<br>Lutherischer Theologe und Sprechwissenschaftler/Sprecherzieher,<br>c/o Protestantisches Dekanat Zweibrücken, Evangelische Kirche der Pfalz<br>Kaiserstraße 24<br>66482 Zweibrücken | S. 33 |
| Christnacht<br>Mt 1,18–25 | Pfarrer i.R. Dr. Matthias Rost<br>Jacob-Michelsen-Straße 5<br>07749 Jena | S. 41 |
| Christfest I<br>Jes 52,7–10 | Pfarrer Olaf Schäper<br>Pfarrhofstraße 3<br>38315 Hornburg | S. 51 |
| Christfest II<br>Hebr 1,1–4(5–14) | Pfarrerin Dr. Bianca Schnupp<br>Hausäckerweg 23<br>91056 Erlangen | S. 57 |

| | | |
|---|---|---|
| 1. Sonntag nach dem Christfest<br>Lk 2,(22–24)25–38(39–40) | Pfarrerin Daniela Schmid<br>Pfaffenleithe 10<br>95100 Selb | S. 63 |
| Altjahrsabend<br>2 Mose 13,20–22 | Pfarrer Thomas Meister<br>St. Stephanus-Straße 2<br>90522 Oberasbach | S. 71 |
| Neujahrstag<br>Phil 4,10–13(14–20) | Pfarrerin Nicola M. Aller<br>Lorenzstraße 24<br>95028 Hof/Saale | S. 79 |
| 2. Sonntag nach dem Christfest<br>Lk 2,41–52 | Pfarrerin Christiane Dohrn<br>Riemannstraße 38<br>04107 Leipzig | S. 87 |
| Epiphanias<br>Jes 60,1–6 | Dekan i.R. Dr. Werner Thiessen<br>Klösterleinsweg 21<br>95028 Hof | S. 93 |
| 1. Sonntag nach Epiphanias<br>Röm 12,1–8 | Pastorin Vanessa Bethe<br>Kirchplatz 1<br>37431 Bad Lauterberg | S. 101 |
| 2. Sonntag nach Epiphanias<br>Joh 2,1–11 | Pastorin Anna Henken<br>Haus 262<br>26579 Baltrum | S. 111 |
| 3. Sonntag nach Epiphanias<br>Ruth 1,1–19a | Pastorin Andrea Jung<br>Danziger Straße 35<br>31137 Hildesheim | S. 119 |
| Letzter Sonntag nach Epiphanias<br>2 Petr 1,16–19(20–21) | Pfarrer Stephan Köhler<br>Zinzendorfplatz 3 (Alte Apotheke)<br>99192 Neudietendorf | S. 127 |
| Sonntag vor der Passionszeit (Estomihi)<br>Jes 58,1–9a | Oberkirchenrätin Petra Schwermann<br>Michaelisstraße 39<br>99084 Erfurt | S. 135 |

| | | |
|---|---|---|
| 1. Sonntag der Passionszeit (Invokavit) Joh 13,21–30 | Pastorin Tanja Lammert Wassermühlenstraße 10a 24376 Kappeln | S. 143 |
| 2. Sonntag der Passionszeit (Reminiscere) Jes 5,1–7 | Pastorin Friederike Giesecke von Bergh An der Möhringsburg 2 49635 Badbergen | S. 151 |
| 3. Sonntag der Passionszeit (Okuli) Eph 5,1–2(3–7)8–9 | Oberlandeskirchenrat i.R. Prof. Dr. Klaus Grünwaldt Oppelner Weg 1 A 31515 Wunstorf | S. 161 |
| 4. Sonntag der Passionszeit (Lätare) Joh 12,20–24 | Prof. Dr. Dr. h.c. Jörg Frey Kirchbühlstrasse 40 CH-8712 Stäfa ZH, Schweiz | S. 169 |
| 5. Sonntag der Passionszeit (Judika) Hiob 19,19–27 | Pfarrer und Krankenhausseelsorger Christian Sparsbrod Kirchplatz 3 07318 Saalfeld | S. 177 |
| 6. Sonntag der Passionszeit (Palmarum) Hebr 11,1–2(8–12.39–40); 12,1–3 | Pfarrer Thomas Waubke Thüringer Straße 239 37539 Bad Grund OT Badenhausen | S. 187 |
| Gründonnerstag Mt 26,17–30 | Pastor Felix von Gehren-Leweke Bahnhofstraße 1d 25358 Horst | S. 195 |
| Karfreitag Jes 52,13–53,12 | Pfarrerin i.R. Angela Fuhrmann Mozartstraße 19 99423 Weimar | S. 203 |
| Ostersonntag 2 Mose 14,8–14.19–23. 28–30a;15, 20–21 | Pfarrer Werner Busch An der Katharinenkirche 4 38100 Braunschweig | S. 211 |

| | | |
|---|---|---|
| Ostermontag<br>Offb 5,6–14 | Pfarrer Michel Debus<br>Zeulenrodaer Straße 3<br>07950 Zeulenroda-Triebes | S. 221 |
| 1. Sonntag nach Ostern<br>(Quasimodogeniti)<br>Joh 21,1–14 | Pfarrer Thomas Huber<br>Wittelsbacherstraße 3<br>83435 Bad Reichenhall | S. 229 |
| 2. Sonntag nach Ostern<br>(Misericordias Domini)<br>Hes 34,1–2(3–9)10–16.31 | Pastor Dr. Friedrich Brandi<br>Hasenhöhe 20<br>22587 Hamburg | S. 237 |
| 3. Sonntag nach Ostern<br>(Jubilate)<br>Apg 17,22–34 | Pastor Johannes Heiber<br>Haus 262<br>26579 Baltrum | S. 243 |
| 4. Sonntag nach Ostern<br>(Kantate)<br>Lk 19,37–40 | Pfarrer Jonah Klee<br>Herrenhäuser Straße 12<br>30419 Hannover | S. 251 |
| 5. Sonntag nach Ostern<br>(Rogate)<br>Sir 35,16–22a | Pastor Marcus Book<br>Dorfstraße 9<br>24536 Neumünster-Einfeld | S. 257 |
| Christi Himmelfahrt<br>Eph 1,(15–20a)20b-23 | Pfarrer Dr. Michael Beyer<br>Friedensteinstraße 46<br>99834 Oberellen | S. 265 |
| 6. Sonntag nach Ostern<br>(Exaudi)<br>Joh 7,37–39 | Pfarrerin Katharina Kemnitzer<br>Hochstraße 1<br>95028 Hof/Saale | S. 271 |
| Pfingstsonntag<br>1 Mose 11,1–9 | Pastorin Diana Henschen<br>Bramfelder Chaussee 202<br>22177 Hamburg | S. 279 |
| Pfingstmontag<br>1 Kor 12,4–11 | Pastor Robert Brühl<br>Martin-Luther-Straße 1<br>31185 Söhlde | S. 287 |
| Trinitatis<br>Joh 3,1–8(9–13) | Kirchenrat Prof. Dr. Thomas Zeilinger<br>Keßlerplatz 10<br>90489 Nürnberg | S. 293 |

| | | |
|---|---|---|
| 1. Sonntag nach Trinitatis<br>Jona 1,1–2;2,(3–10)11 | Pfarrerin Henrike Acksteiner<br>Würzburger Straße 20A<br>97228 Rottendorf | S. 301 |
| 2. Sonntag nach Trinitatis<br>1 Kor 14,1–12(23–25) | Pfarrer Werner Busch<br>An der Katharinenkirche 4<br>38100 Braunschweig | S. 309 |
| 3. Sonntag nach Trinitatis<br>Lk 15,1–10 | Pfarrerin Lydia Messerschmidt<br>Stieglitzstraße 42<br>04229 Leipzig | S. 317 |
| 4. Sonntag nach Trinitatis<br>1 Mose 50,15–21 | Pastor i.R. Bert Hitzegrad<br>Am Südbruch 5<br>29348 Eschede | S. 325 |
| 5. Sonntag nach Trinitatis<br>1 Kor 1,18–25 | Pfarrer Sebastian Klee<br>Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1<br>38300 Wolfenbüttel | S. 333 |
| 6. Sonntag nach Trinitatis<br>Mt 28,16–20 | Pfarrerin Dr. Johanna Lunk<br>Rosengasse 43<br>91257 Pegnitz | S. 341 |
| 7. Sonntag nach Trinitatis<br>1 Kön 17,1–16 | Pastorin Dr. Christiane-Barbara Julius<br>Brandweg 38<br>38518 Gifhorn | S. 349 |
| 8. Sonntag nach Trinitatis<br>1 Kor 6,9–14(15–18)19–20 | Pastor Christian Brodowski<br>Kirchenstraße 4<br>22869 Schenefeld | S. 357 |
| 9. Sonntag nach Trinitatis<br>Mt 7,24–27 | Pastor Tim Köppen<br>Adenstedter Straße 4<br>31185 Söhlde | S. 365 |
| 10. Sonntag nach Trinitatis<br>2 Mose 19,1–6 | Dekanin Sonja Scherle-Schobel<br>Graf-Carl-Straße 1<br>91788 Pappenheim | S. 371 |
| 11. Sonntag nach Trinitatis<br>Eph 2,4–10 | Pastor Dr. Lennart Berndt<br>Domhof 33<br>23909 Ratzeburg | S. 379 |

| | | |
|---|---|---|
| 12. Sonntag nach Trinitatis<br>Mk 7,31–37 | Oberkirchenrat i.R. Christian Fuhrmann<br>Mozartstraße 19<br>99423 Weimar | S. 385 |
| 13. Sonntag nach Trinitatis<br>1 Mose 4,1–16a | Kirchenrat i.R. und Dipl.-Coach<br>Frank Seifert<br>Alpenstraße 14<br>88147 Achberg | S. 393 |
| 14. Sonntag nach Trinitatis<br>1 Thess 5,14–24 | Pastorin Dr. Vera Christina Pabst<br>Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen<br>Abteilungsleitung Globale Gemeinde<br>Georg-Haccius-Straße 9<br>29320 Hermannsburg | S. 399 |
| 15. Sonntag nach Trinitatis<br>Lk 17,5–6 | Pastorin Susanne Zingel<br>Pröstwai 20<br>25980 Sylt | S. 407 |
| 16. Sonntag nach Trinitatis<br>Klgl 3,22–26.31–32 | Domprobst em. Gert-Axel Reuß<br>Zur Schönen Aussicht 4<br>23909 Bäk | S. 417 |
| 17. Sonntag nach Trinitatis<br>Röm 10,9–17(18) | Pastor Jens Mahlmann<br>Hauptstraße 28<br>31592 Stolzenau | S. 423 |
| 18. Sonntag nach Trinitatis<br>Mk 10,17–27 | Prädikantin Beate Adler<br>Strauchstraße 10<br>90478 Nürnberg | S. 431 |
| Erntedanktag<br>2 Kor 9,6–15 | Dekan i.R. Hans Peetz<br>Fenkensees 19<br>95517 Seybothenreuth | S. 437 |
| 20. Sonntag nach Trinitatis<br>Pred 12,1–7 | Pfarrer Dr. Nils Petersen<br>Lutherhöhe 24<br>22761 Hamburg | S. 445 |
| 21. Sonntag nach Trinitatis<br>Mt 10,34–39 | Pfarrerin Susanne Sahlmann<br>Eichenstraße 7<br>95466 Weidenberg | S. 453 |

| | | |
|---|---|---|
| 22. Sonntag nach Trinitatis<br>Jes 44,21–23 | Pfarrerin Ursula Leitz-Zeilinger<br>Keßlerplatz 10<br>90489 Nürnberg | S. 461 |
| Reformationstag<br>Gal 5,1–6 | Pastorin Anne Karakulin<br>Hauptstraße 27<br>25462 Rellingen | S. 469 |
| Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres<br>Ps 85,1–14 | Pastorin Catharina Uhlmann<br>Schackstraße 4<br>30175 Hannover | S. 477 |
| Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres<br>2 Kor 5,1–10 | Oberkirchenrätin Dr. Maria Stettner<br>Grundsatzfragen der Ökumene und Catholica, Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) und Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)<br>Herrenhäuser Straße 12<br>30419 Hannover | S. 485 |
| Buß- und Bettag<br>Mt 7,12–20 | Pastorin Susann Kropf<br>Roosens Weg 28<br>22607 Hamburg | S. 491 |
| Letzter Sonntag des Kirchenjahres (Ewigkeitssonntag)<br>5 Mose 34,1–8 | Pfarrerin Sibylle Thürmel<br>Siebenbürgener Straße 12<br>93057 Regensburg | S. 499 |

# VERZEICHNIS DER PREDIGTTEXTE


**1 Mose**
4, 1-16a 393
11, 1-9 279
18, 1-15 27
50, 15-21 325

**2 Mose**
13, 20-22 71
14, 8-14.19-23.28-30a;
15, 20-21 211
19, 1-6 371

**5 Mose**
34, 1-8 499

**Rut**
1, 1-19a 119

**1 Kön**
17, 1-16 349

**Hiob**
19, 19-27 177

**Ps**
85, 1-14 485

**Pred**
12, 1-7 445

**Jes**
5, 1-7 151
11, 1-10 33
44, 21-23 461
52, 7-10 51
52, 13 – 53, 12 203
58, 1-9a 135
60, 1-6 93

**Klgl**
3, 22-26.31-32 417

**Hes**
34, 1-2(3-9)10-16.31 237

**Jona**
1, 1-2; 2, (3-10)11 301

**Sach**
9, 9-10 1

**Sir**
35, 16-22a 257

**Mt**
1, 18-25 41
7, 12-20 491
7, 24-27 365
10, 34-39 453
26, 17-30 195
28, 16-20 341

**Mk**
7, 31-37 385
10, 17-27 431

**Lk**
1, 67-79 19
2, (22-24)25-38(39-40) 63
2, 41-52 87
15, 1-10 317
17, 5-6 407
19, 37-40 251

**Joh**
2, 1-11 111
3, 1-8(9-13) 293

7, 37-39 271
12, 20-24 169
13, 21-30 143
21, 1-14 229

**Apg**
17, 22-34 243

**Röm**
10, 9-17(18) 423
12, 1-8 101

**1 Kor**
1, 18-25 333
6, 9-14(15-18)19-20 357
12, 4-11 287
14, 1-12(23-25) 309

**2 Kor**
5, 1-10 495
9, 6-15 437

**Gal**
5, 1-6 469

**Eph**
1, (15-20a)20b-23 265
2, 4-10 379
5, 1-2(3-7)8-9 161

**Phil**
4, 10-13(14-20) 79

**1 Thess**
5, 14-24 399

**2 Petr**
1, 16-19(20-21) 127

**Hebr**
1, 1-4(5-14) 57
11, 1-2(8-12.39-40);
12, 1-3 187

**Jak**
5, 7-11 11

**Offb**
5, 6-14 221

**Gottesdienst von Monat zu Monat**
Elementares Kirchenjahr
Geeignete Predigten aus dem vorliegenden 60. Jahrgang der Lesepredigt

**Dezember: Sehnsucht nach Fülle**
Lk 1, 67-79
Dritter Sonntag im Advent

**Weihnachten: Gott kommt zur Welt**
Mt 1, 18-25
Christnacht

**Januar: Glanz in der Welt**
Jes 60, 1-6
Epiphanias

**Februar: Nachfolge Jesu**
Rut 1, 1-19a
Dritter Sonntag nach Epiphanias

**März: Der Weg zu Kreuz und Auferstehung**
Joh 12, 20-24
Vierter Sonntag der Passionszeit (Lätare)

**Ostern: Leiden – Sterben – Auferstehung**
Offb 5, 6-14
Ostermontag

**April: Osterfreude**
Joh 21, 1-14
Erster Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti)

**Mai: Gott alles in allem**
Sir 35, 16-22a
Fünfter Sonntag nach Ostern (Rogate)

**Pfingsten: Komm, Schöpfer Geist!**
1 Mose 11, 1-9
Pfingstsonntag

**Juni: Feier der Fülle**
Lk 15, 1-10
Dritter Sonntag nach Trinitatis

**Juli: Geheimnis des Glaubens**
1 Kor 1, 18-25
Fünfter Sonntag nach Trinitatis

**August: Leben aus Gott**
Mk 7, 31-37
Zwölfter Sonntag nach Trinitatis

**September: Täter des Wortes**
Lk 17, 5-6
Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis

**Oktober: Dank für Gottes Gaben**
2 Kor 9, 6-15
Erntedanktag

**November: Gemeinschaft über den Tod hinaus**
5 Mose 34, 1-8
Letzter Sonntag des Kirchenjahres (Totensonntag)

(Monatsthemen nach: Gottesdienst von Monat zu Monat. Elementares Kirchenjahr. Herausgegeben von der Liturgischen Konferenz, 4. Auflage Hannover 2012)

# DieLesepredigt

## 1. SONNTAG IM ADVENT
## 29.11.2026

**TEXT: SACH 9,9–10**

I.

Der Sitzungssaal roch nach abgestandenem Kaffee und erschöpfter Vernunft. Dritte Stunde, Tagesordnungspunkt sieben: Haushaltsplan 2027. Auf der Leinwand erschienen Balkendiagramme wie kleine Urteile über das, was in dieser Gemeinde noch möglich war. »Wir müssen realistisch bleiben«, sagte der Vorsitzende. Seine Stimme klang, als habe sie diesen Satz schon zu oft getragen: »Die Einnahmen sinken. Die Zuweisungen wurden weiter gekürzt. Wir müssen sparen!« Ein Nicken wanderte durch die Runde – das ritualisierte Einverständnis derer, die wissen, dass Hoffnung kein Posten im Haushalt ist.

Lena spürte, wie die Zahlen sie müde machten: Spalten voller Minuszeichen, Projekte mit roten Anmerkungen daneben. »Nicht finanzierbar. Zurückstellen. Verschieben.« So klang Verwaltung, wenn sie gezwungen war, sparsam zu träumen.

Ihre Gedanken schweiften ein wenig ab, und ihr Blick fiel nach draußen. Dort regnete es, und irgendjemand hatte vergessen, die Fahne vor dem Rathaus einzuholen. Nass hing sie herab, bleischwer.

Dann kam der Park zur Sprache, das kleine Stück Grün am Flussufer. Das Gelände sei zu wertvoll geworden, hieß es. Ein Investor könne dort Wohnungen bauen. »Das wäre wenigstens etwas, das Einnahmen bringt«, meinte jemand.

Lena sah hinaus in den Regen, der gegen die Fensterscheiben hinablief. Dort draußen stand eine alte Linde. Sie dachte an den Jungen mit der Geige, an den alten Mann, der ihn geduldig angeleitet hatte. In ihrer Erinnerung klang das Nachmittagslicht von damals wie eine leise Melodie: Unvollkommen und dennoch zärtlich. Für einen Moment hatte sie geglaubt, man könne Frieden lernen, Ton für Ton.

Schließlich ergriff sie das Wort. Ihre Stimme war ruhig, und gleichzeitig brüchig: »Ich weiß, dass uns das Geld fehlt. Ich unterschreibe hier seit Jahren Rechnungen. Aber können wir nicht wenigstens fragen, was uns teuer sein sollte – nicht nur, was etwas kostet? Könnten wir also nicht den Park behalten, wenigstens einen Teil?«

Ein leises Räuspern, dann Schweigen. Der Bürgermeister fuhr sich über die Stirn: »Solche Fragen helfen uns hier nicht weiter, Lena. Wir brauchen Geld. Der Park bringt kein Geld.«

II.

Nach der Sitzung blieb sie noch kurz im Flur stehen. Auf dem Tisch neben der Garderobe lag ein Aktenstapel, sauber sortiert und in graue Hefter gebunden. Sachlich, endgültig, unbestechlich.

Als sie sich auf dem Heimweg machte, hatte der Regen nachgelassen. Nun war es still; nur das Tropfen der Regenrinnen und das ferne Rauschen der Bundesstraße drangen an ihr Ohr. Sie zog ihre Jacke enger und ging schweigend die Hauptstraße hinunter. In ihrem Kopf liefen die Stimmen der Sitzung noch einmal ab: Realismus. Haushaltsdisziplin. Sparvorgaben. Worte mit Ecken und Kanten, an denen jeder Gedanke hängen blieb. Vielleicht haben sie ja alle recht, dachte sie. Vielleicht ist es ja verantwortungsvoll, so zu reden. Vielleicht ist Hoffnung wirklich ein Luxus, den wir uns nicht leisten können, weil das Geld fehlt. An einer Straßenecke blieb sie stehen. Neben ihr wechselte die Ampel von rot auf grün. Dann ging sie weiter.

Etwas wehrte sich in ihr gegen diese Vernunft. Sie dachte daran, warum sie eigentlich in die Kommunalpolitik gegangen war. Nicht wegen irgendeines Titels, Gelder oder gar eines großen Plans. Sondern wegen einer Idee, dass es auch anders gehen könnte. Ein bisschen gerechter. Ein bisschen wärmer im Umgang. Ein bisschen naiv vielleicht. Ein Wort, dass sie inzwischen oft hörte, wenn sie etwas sagte, was nicht in die Haushaltstabellen passte.

Ja, vielleicht war sie naiv, doch sie hatte eine Idee. Eine Vision. Eine Hoffnung. Etwas das nicht in die Tabellen, Diagramme und Übersichten passt, schon gar nicht bei dem großen Defizit, das die auffangen müssen. Doch wenn Hoffnung nur dort Platz hätte, wo Überschuss ist, was bliebe dann für all diejenigen, die nichts mehr haben als ihre Sehnsucht?

Sie dachte an die Gesichter im Rat, an das erschöpfte Nicken, mit dem sie alle die hoffnungslosen Kompromisse abnickten. Vielleicht, so überlegte sie, ist das eigentliche Problem nicht das Geld, sondern die Überzeugung, dass Geld allein den Wert der Dinge bemisst.

»Hoffnung«, murmelte sie leise vor sich hin: »Hoffnung ist keine Rechenoperation.« Sie blieb stehen und spürte, wie der Satz in ihr nachklang, als müsste sie ihn erst für sich verstehen. »Ich kann sie nicht bilanzieren. Sie steht auf keiner Haushaltsseite. Sie rechnet nicht mit Gewinn. Sie ist … ein Handeln gegen den Trend, ein Weitergehen, ein Tragen und Halten ohne Fundament und Statik.«

Im Licht einer Laterne glitzerte Wasser auf dem Asphalt. Ihr war, als sehe sie das Gesicht des Jungen, mit der Geige darin – konzentriert, unsicher, unbeirrt. Und so verstand sie für sich plötzlich: Hoffnung ist kein Ergebnis, sondern eine Haltung. Eine Richtung, die sie einnimmt, auch wenn der Wind dagegensteht.

III.

In den nächsten Wochen änderte sich wenig. Die Kassen blieben leer, die Diskussionen pragmatisch, doch im Flur sprach eine Kollegin sie an: »Könnten wir uns einmal zusammensetzen? Vielleicht gibt es ja Fördermittel für das Freiraumprojekt im Park« – kein Plan, kein Sieg, nur ein vorsichtiger Satz, der nicht so fallen wollte wie alle anderen.

So begann Lena, Schritt für Schritt, nicht die Welt, sondern ihre Blickrichtung zu verteidigen. Nicht das »was wird«, sondern das »Woraufhin« wurde ihr wichtig. Hoffnung als eine Weise, die Dinge anzuschauen, selbst dann, wenn sie verliert. Eine innere Überzeugung sich für das Schöne in ihrer Gemeinde einzusetzen. Eben das, was ihr lieb und teuer ist. Ein Entschluss, der nicht vom Erfolg abhing.

An einem Freitag, spät, ging sie wieder am Park vorbei. Im Abendlicht tropften die Zweige und zwischen nassem Laub sah sie den Jungen wieder, nun älter, die Geige unter dem Arm. Sie wusste nicht, ob er noch spielte. Doch er ging denselben Weg wie sie; langsam, aufrecht, nicht eilend. Der Wind hob die schwere Fahne vor dem Rathaus ein Stück an. Noch nass, aber in Bewegung. Lena nickte leise. Nicht, weil etwas entschieden war, sondern weil sie wusste, in welche Richtung sie gehen wollte.

IV.

Der Antrag zum Park stand zwei Wochen später wieder auf der Tagesordnung. Nicht als große Vision, nicht als Rettung des Parks, sondern als Randbemerkung: »Prüfauftrag zur teilweisen Sicherung der Grünfläche am Flussufer.« Ein unscheinbarer Titel, bewusst so gewählt, damit er nicht sofort aneckte.

Lena hatte ihn gemeinsam mit der Kollegin formuliert. Sie saßen abends über den Unterlagen, tranken lauwarmen Tee und strichen Sätze, die zu viel wollten. Hoffnung, hatte Lena gelernt, musste manchmal leise sprechen, um gehört zu werden.

In der Sitzung blieb der Ton sachlich. Es ging um Förderprogramme, um Ausgleichsflächen, um Kompromisse. Niemand sprach von Linden oder Geigen. Und doch war etwas anders. Das Nicken kam, so vermutete sie, dieses Mal nicht aus Erschöpfung, sondern aus Abwägung. Ein Ratsmitglied fragte nach, ein anderes schlug vor, wenigstens den alten Baumbestand zu schützen. »Wir entscheiden hier nichts Grundsätzliches«, sagte der Bürgermeister schließlich: »aber wir schließen auch nichts aus.« Kein Sieg. Aber ein Satz mit einer offenen Tür. Lena schrieb ihn sich auf einen Zettel, den sie in ihre Tasche steckte, zwischen Schlüssel und Haushaltsnotizen.

V.

Als der Sommer kam, wurde der Park voller. Kinder spielten am Ufer, jemand hatte eine Bank repariert, ohne Antrag, ohne Beschluss. Ein älteres Paar brachte jeden Sonntag Kuchen mit und setzte sich unter die Linde. Manchmal blieb Lena stehen, manchmal ging sie weiter. Sie wusste, dass auch dieser Ort verletzlich war, jederzeit verhandelbar.

Eines Abends hörte sie Musik. Nicht laut, eher tastend. Der Junge, inzwischen fast ein junger Mann, stand wieder dort. Das Geigenspiel klang sicherer als früher, nicht perfekt. Ein paar Töne brachen ab, andere fanden ihren Weg. Lena setzte sich auf eine niedrige Mauer und hörte zu. Sie dachte an Sitzungen, an Diagramme, an das endlose Rechnen. Und daran, dass nichts davon erklären konnte, warum dieser Moment zählte.

Als die Musik verklang, nickte der Junge ihr kurz zu. Kein Dank, kein Lächeln, nur ein erkennender Gruß.

Als sie den Park verließ, stand am Rand des Weges, ein kleines, provisorisches Schild. Jemand hatte es an einen Holzpfeil gebunden. Darauf stand in krakeligen Buchstaben: »Dieser Ort gehört niemandem allein.« Lena blieb stehen. Sie wusste nicht, wer es aufgehängt hatte, und sie nahm sich vor, nicht danach zu fragen.

Auf dem Vorplatz des Rathauses wehte die Fahne wieder. Wind und Sonne hatten sie getrocknet. Sie flatterte unruhig, als wüsste sie nicht recht, wofür sie stehen sollte. Keine Hymne begleitete sie, kein Applaus. Nur das gleichmäßige Geräusch der Straße, das Kommen und Gehen der Menschen. Diese Fahne, das begriff Lena, war kein Symbol der herrschenden Macht, sondern der Verletzlichkeit – einer Macht, die dient, die standhält, die keine Waffen trägt. Und doch trägt sie ein Versprechen, das weiter reicht als Stärke und Erfolg.

Vielleicht beginnt Veränderung genau hier. Nicht durch große Beschlüsse, sondern durch kleine Entscheidungen, die Bestand haben, obwohl sie unbemerkt bleiben. Ein Park, der keinen Gewinn bringt. Eine Haltung, die keinen Sieg verlangt. Lena ging weiter. Nicht erhoben, nicht gefeiert. Aber aufrecht. Und in diesem Gehen lag mehr Kraft, als jeder Triumph bieten könnte. Denn Hoffnung, wusste sie, kommt nicht laut. Sie kommt leise. Und sie bleibt.

## VI.

Wer heute über Sacharja 9,9–10 predigt, steht vor der Aufgabe, eine alte Friedensverheißung in eine Welt zu sprechen, die von Krisen, Überforderung und »Haushaltsdisziplin« geprägt ist. Die Geschichte von Lena aus der Kommunalpolitik verdeutlicht: Die Frage nach Hoffnung ist nicht nur privater Natur, sondern immer strukturell und politisch. Genau wie im nachexilischen Kontext des Propheten, in dem es um Wiederaufbau, Ordnung und Macht Fragen geht. Sie hält die Spannung der unvollendeten Verheißung aus und zeigt zugleich, wie Hoffnung als Haltung in kleiner Gestalt wachsen kann – in Wahrnehmung in Entscheidungen, in der Bereitschaft sich nicht nur von Knappheit, sondern von Gottes Friedenszusage herleiten zu lassen.

Denn Sacharja 9,9–10 spannt einen weiten Raum auf zwischen Verheißung und Wirklichkeit. Der biblische Text spricht gerecht und demütig in eine Zeit hinein, die von politischer Unsicherheit, nach Krieg

und Verwüstung geprägt ist. So soll der kommende Herrscher sein. Ein König, der Frieden überallhin bringt. Das klingt nach Trost, nach Zuversicht, nach göttlichem Eingreifen. Doch diese Worte stehen nicht in einer heilen Welt. Sie fallen hinein in das Ringen um Wiederaufbau, in müde Realpolitik, in die Ernüchterung nach großen Hoffnungen.

Dass dieser König nicht mit Streitwagen, sondern in der Geste der Friedfertigkeit und Armut, erscheint, ist kein romantisches Bild. Es ist ein Bruch mit allen damals geltenden Vorstellungen von Macht und Wirksamkeit. Der Prophet spricht von einem Kommen, das nicht in Stärke überzeugt, sondern in seinem Gegenbild: In der Zartheit, in der Demut, im Vertrauen darauf, dass Gottes Zukunft anders wächst als menschliche Erfolgsgeschichten.

Auch Lena sitzt in einem Raum, in dem über Realismus, Not, Mangel und Kürzungen gesprochen wird. Sie erlebt, wie das, was »machbar« scheint, jedes »was sein sollte« zurückdrängt. Das ihr entgegengehaltene Bild von der knappen Gemeindekasse wird zum Symbol einer Welt, in der Hoffnung nicht vorgesehen ist, weil sie sich nicht auszahlt. Und doch: Inmitten dieser erschöpften Vernunft hält Lena inne. Sie verweigert den Reflex der Resignation und fragt stattdessen nach dem, was teuer sein sollte – im Sinne von wertvoll, nicht von kostspielig.

VII.

Damit deutet Lenas Haltung das prophetische Wort des Propheten Sacharja neu aus: Hoffnungen erscheint nicht als Erfolg, sondern als Haltung. Sie wird zur Form, in der das Reich Gottes schon jetzt Gestalt gewinnt – unscheinbar, verletzlich, aber standhaft. Wenn der Predigttext vom Friedenskönig spricht, dann ist dieser König kein Erlöserautomat, der alles ordnet. Vielmehr ist da ein Hinweis darauf, dass Gott selbst sich anders zeigt, als wir es berechnen würden – nicht durch Sieg, sondern durch Nähe; nicht durch Macht, sondern durch Sanftmut. In dieser Logik steht Lena: Sie wird nicht machtlos, sondern widerständig, in dem sie sich weigert, das Maß der Welt für das Maß der Hoffnung zu halten.

Wer im Advent predigt muss nicht auflösen, was unvollendet ist. Wer predigt kann helfen, den Ort der Hoffnung zu entdecken: Dort, wo Menschen beginnen, gegen den Trend zu handeln, weil sie glauben, dass Gottes Zukunft schon unterwegs ist.

So wird die Geschichte von Lena zur kleinen, zeitgenössischen Spiegelung der großen Verheißung aus Sacharja: Siehe, dein König kommt zu dir – unerwartet, unaufdringlich, und trägt Frieden, der sich nicht nach menschlichen Maßstäben rechnet.

*Amen.*

## WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | SACH 9,9–10

Der Predigttext ist eine Friedensverheißung. Er steht im zweiten Teil des Sacharja-Buches, also in einem Abschnitt, der sich sprachlich und inhaltlich deutlich von den ersten acht Kapiteln unterscheidet und die Zukunft Jerusalems, die Bedrängung durch die Völker und die Hoffnung auf Gottes endgültige Friedensordnung in den Blick nimmt. In der Forschung wird dieser Teil meist als später gewachsene Sammlung gelesen; vielfach wird ein Abschluss in die Perser- oder hellenistische Zeit eingeordnet. Entsprechend steht der Text im Horizont politischer Unsicherheit, nach Kriegserfahrung, Fremdherrschaft und enttäuschten Hoffnungen auf rasche Wiederherstellung und Erlösung.

Schon der Aufbau des Predigttextes ist für die spätere Predigt wichtig. Auf Gerichtsansagen gegen fremde Städte und Völker, die in den Versen 1–8 stehen, folgt hier ein Jubelruf an Zion. Und diese Wendung ist entscheidend: Die Friedensvision entsteht nicht abseits der Geschichte, sondern mitten im Kontrast zur krisenbestimmten Wirklichkeit. Der Jubel des Predigttextes ist darum nicht billiger Heiterkeit, sondern Widerwort gegen die Erfahrung, dass Gewalt, Macht und militärische Stärke die Welt ordnen. Gerade weil die Gegenwart von Not und Mangel geprägt ist, wird Jerusalem angeredet als Tochter Zion und Tochter Jerusalem. Damit wird die Stadt selbst zur Hörerin der Verheißung, die gleichsam als müdes und verlässliches Gemeinwesen, das neu lernen soll, von Gottes Zukunft her zu sehen und zu leben.

Im Zentrum steht die Gestalt des kommenden Königs. Er ist gerecht: Das meint nicht nur moralische Tadellosigkeit, sondern ein Herrschen in Übereinstimmung mit Gottes Willen, gemeinschaftstreu, den Schwachen zugewandt, dem Leben dienend. Zugleich ist er einer, dem Rettung

zu teil wurde, beziehungsweise der als Retter in Erscheinung tritt. Beides gehört zusammen: Dieser König lebt nicht aus imperialer Selbstmächtigkeit, sondern als Empfangender, in von Gott geschenkter Legitimation. Er ist kein Herrscher, der sich selbst trägt. Damit unterscheidet er sich grundlegend von den Machtfiguren seiner Umwelt.

Die bekannte Esel-Metapher, die auch in der Evangelien-Lesung aufgenommen wird, ist nicht bloß ein freundliches Detail. Dass der König auf einem Esel kommt und nicht auf einem Streitross, markiert einen bewussten Gegenentwurf zu den üblichen Zeichen von Herrschaft. Der Text zeichnet keinen schwachen König, sondern einen Herrscher anderen Typus. Seine Demut ist keine Bescheidenheit, sondern eine politische Gestalt des Friedens. Er verzichtet auf die Insignien militärischer Durchsetzung. So wird der Esel zum Bild einer Macht, die nicht einschüchtert, sondern schützt, nicht erobert, sondern Frieden stiftet. Auch der poetische Doppelausdruck »auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin« verstärkt als hebräische Parallelisierung dieses Bild eindrücklich.

V 10 weitet die Perspektive noch einmal. Nicht nur der König selbst ist friedlich; auch die Instrumente des Krieges werden beseitigt: Streitwagen, Rosse und der Kriegsbogen. Auffällig ist, dass Nord und Süd genannt werden. So wird das ganze Gottes-Volk in den Blick genommen. Frieden betrifft also nicht nur die Feinde, sondern zuerst die eigene politische und militärische Logik. Gottes Zukunft beginnt mit Entwaffnung. Erst dann wird er den anderen Nationen Frieden verkünden. Das ist mehr als innerisraelische Beruhigung. Die Verheißung ist universal. Die Herrschaft »von Meer zu Meer« beschreibt im altorientalischen Weltbild die Weite der ganzen Erde. Der kommende Frieden bleibt nicht lokal, sondern überschreitet alle Grenzen.

Für eine adventliche Predigt ist es wichtig, diesen alttestamentlichen Eigenklang nicht direkt christologisch zu überformen, sondern für sich stehen zu lassen. Der Text ist zuerst Israels Hoffnungszusage: Eine Verheißung an ein gefährdetes Gemeinwesen, dass sich zwischen Mangel, Bedrohung und Macht-Fragen wieder findet. Gerade darin liegt seine Nähe zur Gegenwart. Auch heute werden öffentliche Räume vielfach von Kürzungen, Sicherheitslogiken und pragmatischer Er-

schöpfung bestimmt. Sacharja widerspricht nicht der Wirklichkeit, sondern setzt ihr eine eigene Deutung entgegen: nicht das Kriegsgerät, nicht das Durchsetzungsvermögen und nicht einmal die nackte Sach-Logik von Tabellen haben das letzte Wort, sondern Gottes kommende Friedensordnung.

Darin liegt auch das Predigtziel: Die Gemeinde wird nicht auf einen schnellen Trost festgelegt. Sie darf vielmehr in eine andere Wahrnehmung eingeübt werden. Die Predigt will dabei helfen, Hoffnung, nicht als Optimismus und nicht als Erfolgserwartung zu verstehen, sondern als Haltung unter der Verheißung. Wo Menschen sich nicht allein vom Machbaren, Finanzierbaren oder Absicherbaren bestimmen lassen, sondern nach dem fragen, was vor Gott wertvoll ist, gewinnt diese Verheißung schon jetzt Gestalt. So will die Predigt die Hörenden ermutigen, den Frieden Gottes nicht erst im Großen zu erwarten, sondern ihm schon im kleinen Raum zu geben: In Entscheidungen, im Blick auf das Gemeinwesen, im Widerstand gegen die Resignation und in der Treue zu dem, was dem Leben dient. Dann wird der Predigttext im Advent zu einem leisen, aber klaren Ruf: Gottes Zukunft kommt nicht auf dem hohen Ross, sondern in einer Weise, die sanft, gerecht und standhaft ist.

## LITURGISCHE VORSCHLÄGE

**Tagesgebet:** Gütiger Gott, Du kennst unsere erschöpfte Vernunft. Du siehst, wie wir bilanzieren und abwägen, und dabei manchmal den Mut verlieren, an das Gute zu glauben. Lehre uns, Hoffnung nicht zu verwechseln mit Gewinn, und lass uns an dem festhalten, was uns lieb und teuer ist und nicht an dem, was nur kostspielig ist. Gib uns Augen für das, was nicht messbar ist, für Menschlichkeit, für Würde, für das kleine Stück Frieden, das wachsen kann, wo wir den Platz lassen. Stärke in uns die Haltung der Hoffnung: Das Vertrauen, dass Dein Reich nicht mit Macht, kommt, sondern mit Geduld, Sanftmut und Beständigkeit. Lass uns treu bleiben in kleinen Schritten, aufrecht im Zweifel und gewiss, dass Dein Geist in allen Schwachen Zukunft

birgt. Darum bitten wir Dich durch Jesus Christus, den Friedensbringer, der auf die Welt kommt, auch zu uns.
*Amen.*

**Fürbitten:** Gott, Schöpfer und Ursprung allen Lebens, Du hast uns in eine Welt gestellt, die begrenzt ist, an Zeit, an Möglichkeiten, an Mitteln. Bewahre uns davor, nur nach Zahlen und Nutzen zu messen, und wecke in uns den Sinn für das, was Leben weitergibt: Für Bäume, die Schatten spenden, für Orte, an denen Menschen atmen können, für das Miteinander, das unsere Gemeinde trägt. Gott, Schöpfer des Lebens, wir bitten Dich: Erneuere unseren Blick für das Wertvolle.

Gott, Jesus Christus, Du wirst nicht mit dem Glanz der Macht kommen, sondern sanft, auf dem Weg der Versöhnung. Stärke alle, die in Verantwortung stehen, die sich mühen, gerecht zu entscheiden und menschlich zu bleiben. Gib ihnen Mut, der nicht laut ist, und Hoffnung, die sich nicht berechnet, damit aus kleinen Entscheidungen Zukunft wächst. Christus, Friedensfürst, wir bitten Dich: Lehre uns den Weg des Dienens.

Heiliger Geist, Gottes Atem, der uns belebt, Du bewegst selbst das, was schwer, still und stark geworden ist. Wecke in uns Fantasie, wo Verzagtheit herrscht, und halte uns offen für einander. Lass uns Vertrauen wagen, dass Dein Wirken in kleinen unscheinbaren Gesten geschieht. Heiliger Geist, wir bitten Dich: Belebe uns mit Deiner Hoffnung.

*Amen.*

**Eingangslied:** Macht hoch die Tür. 1,1–3.
**Wochenlied:** Nun kommt der Heiden Heiland. 4.
*Oder:* Wie soll ich dich empfangen. 11.
**Predigtlied:** Tochter Zion. 13.
**Alttestamentliche Lesung:** Sach 9,9–10.
**Epistel-Lesung:** Röm 13,8–12.
**Evangelien-Lesung:** Mt 21,1–11.
**Liturgische Farbe:** violett.

**Verfasser:** Pastor Maximilian Chmielewski, Am Distelborn 3, 31275 Lehrte, E-Mail: maximilian.chmielewski@evlka.de

# DieLesepredigt

## 2. SONNTAG IM ADVENT
## 6.12.2026

TEXT: JAK 5,7–11 (ERST SPÄTER VERLESEN!)

I.

Wann ist es endlich so weit? Warten ist schwer, besonders dann, wenn wir auf etwas Schönes warten. Wie lange hat es gedauert vom 1. Dezember bis zum Nikolaustag? Als Kind hat man das Gefühl: Eine Ewigkeit. Schon die erste Etappe im Advent zieht sich in die Länge. Welche Überraschung wird einen am Morgen des 6. Dezember erwarten? Ob die Geschenke klein oder groß sein werden, ist dabei gar nicht so entscheidend.

Man stelle sich vor: Mitten am Tag des 6. Dezember ein Beutel an der Wohnungstür, völlig unerwartet. Darin ein Kugelschreiber mit einer Spielfigur, ein paar besondere Süßigkeiten – die Freude riesengroß! Die Nachbarin, die sich diese Überraschung ausgedacht hat, freut sich selbst mindestens genauso an der Verblüffung der Kinder, die sie durchs Schlüsselloch beobachtet. Große Freude braucht gar nicht immer großen Aufwand.

Für die Kinder zieht sich das gespannte Warten im Advent in die Länge. Nicht umsonst soll der Adventskalender dabei helfen, das auszuhalten. Wenn es gut geht, folgt auf die erwartungsvolle Spannung dann die große Freude.

Als Erwachsene sind wir nicht mehr so gespannt. Unsere Erwartungen sind kleiner, dafür die Sorgen größer. Was soll uns noch überraschen? Stattdessen vergeht die Zeit vor Weihnachten viel zu schnell. Und am Ende ist da eher Erschöpfung als Freude oder Einsamkeit statt glücklicher Überraschungen.

## II.

Worauf warten wir im Advent in diesem Jahr? Welche Überraschungen machen uns sprachlos, lassen uns strahlen vor Glück? Oder sind wir längst nur noch abgeklärt: Uns kann nichts mehr überraschen. Am Ende kommt es ohnehin immer nur noch schlimmer. Schade! Oder hat jemand von Ihnen gestern Abend trotzdem seine Schuhe geputzt und vor die Tür gestellt? Vielleicht gab es ja doch eine kleine freudige Überraschung?

Worauf warten wir im Advent, über unsere Sorgen und über die kleinen und großen geschenkten Überraschungen hinaus? Müssen wir nicht zusehen, dass wir unsere kleine Welt zusammenhalten: Familie, Gemeinde, damit es nicht zu bösen Überraschungen kommt? Liegt nicht alles an uns, an unserer kleinen Kraft, an unserem schwankenden Glauben? Am Ende sitzen wir erschöpft unter dem Weihnachtsbaum und es ist alles wie immer: Die Welt ändert sich doch nicht zum Guten. Die Sorgen bleiben. Die Aussichten sind trübe. Wir können das doch nicht schaffen: Dass alles gut wird.

Aber Advent heißt ja vor allem: Wir hoffen darauf, dass wir das nicht alles schaffen müssen. Es wird einer kommen, der das Gute mit sich bringt: Den Frieden, Gerechtigkeit, das Geschenk der Gemeinschaft.

Wir hören aus dem Jakobusbrief Verse über das Warten auf diesen Retter: *So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfange den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.* (Jak 5,7–8)

Gott kommt nicht mit Getöse und großem Tamtam. Er kommt so, wie das Getreide wächst auf dem Acker: Erst unsichtbar, ganz allmählich, still. Es hat gar keinen Sinn, an den kleinen Halmen ziehen zu wollen. Sie wachsen von selbst, in ihrem eigenen Tempo. Neues Leben ist zart und verletzlich, wie ein Keim auf dem Acker, wie ein Kind im Mutterleib. Es braucht seine Zeit. Wir können nur abwarten und uns auf seine Ankunft freuen, bis es so weit ist.

III.

Aber was machen wir in der Zwischenzeit? Könnte Gott nicht etwas schneller kommen? Es wäre doch so nötig. Wir brauchen doch seine Hilfe und Stärke, möglichst schnell.

Wir können nur warten. Aber Warten heißt ja nicht: Nichts tun. Vielleicht ist das Gottes Absicht, dass wir in dieser Wartezeit so leben, als wäre er schon da?

Im Jakobusbrief heißt es weiter: *Seufzt nicht widereinander, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor der Tür. Nehmt zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben in dem Namen des Herrn. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Von der Geduld Hiobs habt ihr gehört und habt gesehen, zu welchem Ende es der Herr geführt hat; denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.* (Jak 5,9–11)

Das ist ein anspruchsvolles Programm für diesen Advent: Nicht über andere richten, nicht einmal über die, die uns schaden. Gelassen bleiben, auch wenn es mir schlecht geht. Hoffnungsvoll in die Welt sehen, auch wenn vieles den Bach runter geht. Barmherzigkeit für die Schwachen. Geduld mit den anderen und mit mir selbst.

Im Acker vor dem Dorf liegt das ausgesäte Wintergetreide in der Erde. Es ist dunkel und kalt und wir können noch nicht sehen, ob es lebt und keimen wird, ob es den Winter überlebt. Erst im Frühjahr werden sich die grünen Halme richtig zeigen. Die Hoffnung darauf, dass Gott kommt und die Welt zum Guten umgestaltet, wächst so wie diese Halme. Sie liegt im Dunkeln. Sie wartet darauf, zum Leben erweckt zu werden. Sie wächst in den Lücken zwischen den Steinen, im Dunklen. Und dann nimmt sie uns mit ins Licht.

IV.

Und wenn er heute schon kommt? Was sagen wir ihm, wenn er plötzlich vor der Tür steht? »Oh, dich haben wir gar nicht erwartet. Es ist nichts vorbereitet. Wir haben nicht mir dir gerechnet.«

Dann antwortet er: »Ja, das wundert mich nicht. Aber ich dachte, ich überrasche euch mal. Erinnert ihr euch, wie ihr als Kinder auf mich gewartet habt, auf das Fest meiner Ankunft? Ein bisschen mehr Freude wäre schon schön! Oder soll ich besser wieder gehen?«

Dann sind wir vielleicht ein bisschen beschämt. »Wir hätten nicht gedacht, dass du doch noch kommst. Aber komm doch herein in unsere adventlich geschmückten Wohnzimmer. Komm in unsere ungeduldigen Herzen. Es wäre schön, wenn du uns erzählst, wie du das machen willst: Die Welt zum Guten umgestalten. Wir möchten da gern dabei sein, möchten dir helfen. Zeig uns doch, wer unsere Hilfe und Zuwendung braucht.«

Und dann sitzen wir am Tisch zusammen mit ihm und sind wirklich überrascht. Wer rechnet schon damit, dass Jesus tatsächlich vorbeikommt, ohne großes Getöse und Tamtam, ganz alltäglich. Und dabei ist noch nicht mal Heiligabend. Wir reden mit ihm über das, was sich ändern müsste und fragen ihn, was wir ändern sollen.

Er wird bei dem bleiben, was wir von ihm kennen: »Seid barmherzig, wie Gott barmherzig ist mit euch. Teilt, was ihr habt. Öffnet eure Herzen für die Menschen neben euch. Und lasst euch von mir überraschen, wenn ich unverhofft vor eurer Tür stehe. – Freut euch!«

*Amen.*

## WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | JAK 5,7–11

Der Jakobusbrief galt nach Martin Luther lange als »stroherne Epistel«. Zu wenig sei darin vom geschenkten Glauben die Rede, zu viel von menschlichen Werken. Die neuere Exegese hat diesen Eindruck korrigiert und den geistlichen Reichtum dieses kurzen neutestamentlichen Briefes herausgearbeitet. Umstritten ist dabei die genaue Entstehungszeit: Setzt man diese sehr früh an (60 nach Christus) wird damit manchmal auch die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass Jakobus, der Bruder Jesu, der Verfasser dieser Schrift ist. Erwähnt wird dieser »Herrenbruder« in anderen neutestamentlichen Schriften: In Gal 2 beschreibt Paulus ihn als einen seiner theologischen Streitgegner, der an der Beschneidung als Voraussetzung auch für Christusglaubende festhalten will. Dasselbe Ereignis wird in Apg 15 geschildert, allerdings etwas abgemildert und versöhnlicher. Für Paulus ging es um die Frage des Vertrauens auf Christus: Wird der

Mensch durch den Glauben gerecht, also angesehen vor Gott oder durch Werke des Gesetzes (die Beschneidung), durch eigenes Tun? Das Gewicht dieser Frage und die Gegensätzlichkeit der Antworten weist auf schwerwiegende Streitigkeiten in der frühesten christlichen Gemeinde hin.

Der Jakobusbrief selbst formuliert diese Gegensätze nicht. Er stellt eine andere Frage: Wie sollen die, die an Christus glauben, aus diesem Glauben ihr Leben gestalten? Woran erkennt man, dass sie aus dem Glauben leben? Der Glaube an Christus ist dabei unbedingt die Voraussetzung für eine christliche Lebensführung.

Das spricht eher für die These, dass der Name »Jakobus« für den Verfasser des Jakobusbriefes eine »geliehene« Autorität einbringt oder dass der tatsächliche Verfasser zufälligerweise Jakobus hieß. Der Jakobusbrief ist also wahrscheinlich etwas später (2. Jahrhundert nach Christus) von einem gebildeten, griechisch sprechenden und verständnisvollen Lehrer geschrieben worden. Er schreibt an Menschen, die Jesus und seine Geschichte kennen und außerhalb Jerusalems leben. Möglicherweise sind sie von dort vertrieben worden. Sie suchen nach Orientierung für ihre christliche Lebensweise. Sie wollen als Christusgläubige erkannt werden, müssen aber auch mit ihrer Minderheitensituation zurechtkommen. Der Jakobusbrief zeigt auch ein seelsorgliches Verständnis für diese Situation.

Im 4. und 5. Kapitel des Briefes, den Schlusskapiteln, spitzt der Verfasser die Frage nach dem Leben in der vorläufigen und begrenzten Zeit des irdischen Lebens zu: Streit und Krieg – zunächst im unmittelbaren Umfeld – widersprechen dem Glauben, ebenso Neid, Selbstsucht, Lüge, Verurteilung des Nächsten (4,1–12). Reichtum ist für ein ethisch verantwortliches Leben eher hinderlich, so wie mangelnde soziale Verantwortung und Ungerechtigkeit nicht dem christlichen Ethos entsprechen (5,1–6). Christlich leben heißt, sich auch in der konkreten Lebensgestaltung an Christus zu orientieren. Die Glaubenden werden zuerst daran erkannt, wie sie miteinander umgehen und wie sie in die Gesellschaft hineinwirken. Alle Ermahnungen werden formuliert unter dem Vorbehalt der begrenzten Lebenszeit (4,13–15). Im Predigttext Jak 5,7–11 wird diese Begrenzung auf das gesamte irdische Leben in der Welt bezogen:

Christus wird wiederkommen als Richter und alles menschliche Tun beurteilen. Es wird an dieser Stelle nicht darüber spekuliert, wann das sein wird und wieviel Zeit bis dahin bleibt. Die frühchristliche Naherwartung der Wiederkehr (Parusie) Christi schloss nicht aus, dass das Warten auf dieses Ereignis auch längere Zeit dauern könnte.

Der Advent ist die Zeit im Kirchenjahr, in der das Warten auf die Ankunft Gottes in der Welt, in der Zeit, im eigenen Leben ausdrücklich thematisiert wird. Wir warten auf Weihnachten als das Fest, an dem diese Ankunft gefeiert wird. Das ist ein jährlich wiederkehrendes Ritual. Die Weihnachtsgeschichte blickt zurück auf ein Ereignis, das schwer zu rekonstruieren ist, aber erzählt werden kann (Lk 2). Wie aber erwarten wir die »Wiederkehr« Christi in einer unbestimmten Zukunft? Wie wird er kommen und was genau haben wir zu erwarten? Ist das ein hoffnungsvolles Warten? Welche Folgen wird seine Ankunft haben? Der zweite Adventssonntag verbindet diese beiden Ankunftsszenarien: Wir erinnern an die Geburt Christi in der Vergangenheit und erwarten seine Wiederkehr in der Zukunft. Beides wirkt in unsere Gegenwart hinein. Gott kam und kommt nicht irgendwann, sondern jetzt.

Die Predigt soll eine Möglichkeit eröffnen, die Ankunft Gottes in Christus als Ereignis im eigenen Leben zu erhoffen. Das verbindet sich mit der Erwartung, dass Gott kommt und über unsere irdischen Lebensverhältnisse hinaus zum Guten wirkt. Darauf geduldig zu warten ist nicht leicht. Wir müssen abwarten, bis es so weit ist. Gleichzeitig brauchen wir Bilder, in denen wir Hoffnung finden und die unseren Glauben an die Ankunft Gottes in der Welt stärken. Der Predigttext bietet ein Bild aus der bäuerlichen Landwirtschaft, das auch heute noch einleuchtet (V 7b). Die Vorstellung vom wiederkommenden Christus als Richter (V 9b) wird ergänzt und vervollständigt durch den Verweis auf seine Barmherzigkeit (V 11b).

Warten und Geduld gehören zur Adventszeit – allerdings auf verschiedene Weise in verschiedenen Lebenssituationen. Den Kindern wird die Zeit zu lang, während die Erwachsenen oft unter der Zeitverdichtung leiden. Die am Anfang der Predigt geschilderte besondere Nikolaus-Überraschung kann von der Predigerin individuell angepasst werden.

Es gibt viele Erfahrungen von Geduld und Ungeduld beim Warten auf Weihnachten. Wichtig ist die Verbindung zwischen dieser freudigen, ungeduldigen oder auch getriebenen Erwartung und der Hoffnung auf das »Kommen des Herrn« (V 7): Gott kommt, das wird alles verändern und wir können uns darauf freuen.

## LITURGISCHE VORSCHLÄGE

**Tagesgebet:** Wo bleibst Du, Gott? Wir warten auf Dich, auf Deine Ankunft in unserer Welt. Wir warten auf Deine Wahrheit, die alles verändert. Komm mit Deiner Freude in unsere Herzen. Wir warten auf Dich!

*Amen.*

**Fürbitten:** Ewiger Gott, wir warten, dass Du kommst. Komm und decke auf, wo Unrecht und Lügen sind. Schaffe Recht und Gerechtigkeit. Wir bitten: Erbarme Dich.

*Liedruf: Seht auf und erhebt eure Häupter. EG 21*

Herr Jesus Christus, Du kommst in die Welt als Mensch, als kleines Kind. Schütze die Schwachen, behüte die Kleinen, tröste die Verletzten und Traurigen. Gib Frieden zwischen den Völkern und unter allen Menschen. Wir bitten: Erbarme Dich.

*Liedruf: Seht auf und erhebt eure Häupter. EG 21*

Heiliger Geist, Du wehst durch Raum und Zeit. Du verbindest alle, die auf Gottes Ankunft in der Welt hoffen. Öffne Herzen und Türen. Bringe Menschen zusammen und erfülle uns mit Freude und Hoffnung. Wir bitten: Erbarme Dich.

*Amen.*

*Liedruf: Seht auf und erhebt eure Häupter. EG 21*

**Eingangslied:** Seht, die gute Zeit ist nah. 18.
**Wochenlied:** O Heiland, reiß die Himmel auf. 7.
*Oder:* Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen. EG E. 8.
**Predigtlied:** O komm, o komm, du Morgenstern. 19.

**Alttestamentliche Lesung:** Jes 63,15–64,3.
**Epistel-Lesung:** Jak 5,7–11.
**Evangelien-Lesung:** Lk 21,25–33.
**Liturgische Farbe:** violett.

**Verfasserin:** Pfarrerin Dr. Susanne Ehrhardt-Rein, Studienleiterin im Kirchlichen Fernunterricht der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Zinzendorfplatz 3, 99192 Neudietendorf, E-Mail: susanne.ehrhardt-rein@ekmd.de

## 3. SONNTAG IM ADVENT
## 13.12.2026

TEXT: LK 1,67–79 (ERST SPÄTER VERLESEN!)

I.

In alten Geschichten – und deren Verfilmungen – gibt es diese kleinen Szenen, mit denen die Umgangsformen in den so genannten besseren Kreisen charakterisiert werden: Ein Besucher meldet sich an. Auf das Klingeln am Eingang der herrschaftlichen Bel-Etage-Wohnung öffnet ein adrett gekleidetes Dienstmädchen und teilt mit, die gnädige Frau sei zur Zeit leider nicht zu sprechen, sei verreist, außer Haus, unpässlich; heute jedenfalls, allemal jetzt im Augenblick, sei bedauerlicherweise ein Besuch nicht möglich. Der verhinderte Gast daraufhin: »Ich lasse Ihnen meine Karte da.« Und er überreicht seine Visitenkarte, und diese gelangt in eine am Eingang aufgestellte Schale. So bekommen die gerade nicht anwesenden Wohnungsinhaber zu wissen, wer es ist, der ihnen seine Aufwartung machen wollte – und es ja wahrscheinlich immer noch will, sonst hätte er seine Karte nicht abgegeben; und sie können sich einstellen auf den Besucher, und wenn er zu einem für den Gastgeber günstigeren Zeitpunkt wiederkommen wird, kann er darauf zählen, empfangen zu werden.

Vielleicht kann man den Advent, die Kindern oft so lang vorkommende, den Erwachsenen aber meist schnell dahineilende Zeit vor Weihnachten, auch als eine Art Visitenkarte verstehen. Ein neues Jahr soll kommen, eine neue Zeit kündigt sich an. Bin ich empfangsbereit? Womöglich habe ich gar keine Zeit für »neue« Zeit, weil die Jetztzeit viel zu dicht gefüllt ist mit Aufgaben, Anregungen, Events, mit Besorgungen und Sorgen – solchen auch, die ich mir durch Geschenke-Kaufen und Adventlich-Dekorieren nicht aus dem Sinn schlagen kann? Bin ich eigentlich in der Stimmung, Besuch zu bekommen und mich auf Gespräche einzulassen, die ich von mir aus gar nicht führen

will? Will ich in dieser Zeit wirklich »an etwas anderes denken«, besinnlich sein? Kann ich Veränderungen an meinen gewohnten Abläufen vertragen? Habe ich ausgerechnet jetzt überhaupt Lust, Neues zu erleben, gar noch selbst zu gestalten? – Manchen Leuten kommt die Adventszeit denkbar ungelegen.

Nun ist er halt da, der Advent. Aber er ist ja erst die Visitenkarte. Der Besucher, den die Karte ankündigt, der sie abgegeben hat, als er uns nicht antraf, ist Gott selbst. Auf menschlich nachvollziehbare und dabei doch göttliche Weise will er kommen. Davon spricht das Lied, das prophetische Dankgebet des Zacharias.

*(Lesung des Predigttextes: Lk 1,67–79)*

II.

Ein Kind ist zur Welt gekommen, ein Kind, dem eine große Zukunft bevorsteht. *Prophet des Höchsten* soll es einmal heißen, öffentliche Wirksamkeit soll es entfalten. Heute würden Plakate gedruckt, Zeitungsanzeigen geschaltet, Werbeeinblendungen gebucht werden – es gibt viele Wege, etwas Neues bekannt zu machen, von dem man meint, es sei großartig. Er aber, Johannes der Täufer, von dessen Geburt hier die Rede ist, soll seine Zeitgenossen durch seine Person beeindrucken und aufmerksam werden lassen für das, was er anzusagen hat. Mit der Art seines Auftretens, mit seiner Botschaft und seinem Tun soll er den Besucher ankündigen, der demnächst wieder anklopfen will; er soll sein Kommen vorbereiten. Er soll ihm, *dem Herrn, vorangehen*, soll *ihm den Weg* ebnen *und Erkenntnis des Heils geben seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden.*

Johannes wird mit Käferspeise und Wildhonig-Verzehr und mit seinem Kamelhaar-Umhang auffallen; wie ein Prophet aus alter Zeit wird er auf die Leute wirken. Eindringlich werden seine Worte sein, mahnend und verheißungsvoll. Und besonders nachdrücklich wird die Zeichenhandlung wirken, die er anbietet, die er an solchen Menschen vornimmt, die seine Worte hören und zu Herzen nehmen und nun zu ihm an das Ufer des Jordans kommen: Er wird sie taufen, im Fluss untertauchen. Treten sie dann wieder an das Ufer, so erklären sie damit: Wir sind jetzt bereit, wieder neu nach Gott zu fragen bei dem, was wir zu tun und zu lassen haben. Wir sind bereit, Buße zu tun.

Buße – das ist Umkehr zu Gott. Das ist die erneute Ausrichtung im Denken und Wollen auf Gott hin; das ist das Eingeständnis, zuvor den richtigen Weg mutwillig verlassen, fahrlässig verfehlt zu haben; das ist der Dank dafür, dass Gott vergibt und neue Chancen eröffnet; das ist die Bereitschaft, Gott bei sich zu empfangen und willkommen zu heißen; und es hat als Ziel eine durchaus sehr persönliche Art von Lebensgemeinschaft mit ihm. Als ein Licht, das von oben her scheint, kommt Gott zu uns – und als geistige Kraft im Innern gedenkt er bei uns zu bleiben und mit uns zu gehen, unsern Sinn erleuchtend und die Welt erhellend – jedenfalls so weit, dass wir es wagen, den als notwendig erkannten nächsten Schritt zu tun, wenn es sein muss, auch dorthin, wo es noch finster ist und womöglich lange bleiben wird.

III.

Einen folgenreichen Besuch kündigt die adventliche Visitenkarte an: Gott wird kommen, und wenn du ihn einlässt und empfängst, wird sich etwas tun. Und zwar dort, wo du zuhause bist. Nicht unbedingt so, dass kein Stein auf dem andern bleibt, aber anders wird es schon. Zuerst einmal wird alles, was dich umgibt, in ein anderes Licht treten, *das aufgehende Licht aus der Höhe*. Und in diesem Licht könnte dir aufgehen, dass du einiges umräumen musst von dem, was dich umgibt und da bisher seinen festen Platz hatte.

Du kennst das mit dem Umräumen vielleicht von der Feng-shui-Beratung. Da geht es meistens – das ist aller Ehren wert und erstrebenswert – um ein harmonisches Verhältnis zu dir selbst und dem Bereich, in dem du wohnen und arbeiten willst. Aber hier ist der Kreis weitergezogen, und es geht dabei nicht nur um Haus und Hof. Das Ziel der Begegnung mit dem hohen Gast, den der Advent für die neue Zeit, deine neue Zeit, ankündigt – dieses Ziel wird im Lobgesang des Zacharias so beschrieben: *Dass wir, erlöst aus der Hand der Feinde, ihm,* Gott, *dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.*

Mag das zunächst im Rahmen politischer Hoffnungen frommer Juden gesungen und gesagt sein, die sich danach sehnten, wieder in einem freien Land zu leben, wo der Alltag vom Gesetz des Gottes Israels bestimmt würde und nicht römische Soldaten und korrupte

Zollpächter das Straßenbild und die Stimmung trübten. Heute hören wir noch mehr daraus: Das hoffnungsvolle Verlangen aller Menschen, die nach Gott fragen und bei Jesus Christus Antwort suchen. Sie wollen unbefangen, in innerer Freiheit tun können, was Gott ihnen als seinen Willen zu erkennen gegeben hat.

Diese Hoffnung hat verbindende Kraft. Wer sich darauf einrichtet, Gott in Jesus Christus willkommen zu heißen, in ihm den Gott Israels bei sich aufzunehmen, bleibt nicht in der Vereinzelung, sondern gehört – bei und trotz vielen Unterschieden der Lebensumstände und der Lebensart – mit allen anderen Christenmenschen zusammen. Wie die Punkte innerhalb eines Kreises beieinander gehalten sind von der Kreislinie und vom Mittelpunkt her die Bestimmung empfangen, zum Kreis zu gehören, so sind wir als Christenmenschen alle von Gottes Erscheinung in Jesus Christus geprägt. Schicksalhaft sind wir mit Jesus verbunden, mit seinem Wirken und seinem Leiden, seinem Sterben und Auferstehen – mit seiner Liebe. In der Taufe bildet sich unsere Zusammengehörigkeit mit ihm ab. Wer getauft ist, ist mit ihm und allen, die ebenso getauft sind, verbunden. Es kann nicht schaden, wenn wir uns das immer wieder in das Gedächtnis rufen.

Zacharias spricht von Gottes Besuch und dessen Wirkung, als sei das alles schon geschehen. Und dann spricht er von seinem – von ihm gezeugten, von seiner Frau Elisabeth geborenen – späten Kind und von dem Auftrag, den es einmal wahrnehmen soll, als einer Zukunft, die einen neuen Besuch Gottes bringen wird. Wir blicken auf beides zurück. Und doch ist nichts davon vorbei. Gottes Besuch freudig und dankbar zu empfangen, Jesus Christus willkommen zu heißen, ihm den gebührenden Platz einzuräumen in unserm Denken und Fühlen – das steht als lohnende Aufgabe immer wieder an.

*Amen.*

## WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | LK 1,67–79

Der Lobgesang des Zacharias – als »Benedictus« (erstes Wort der lateinischen Übersetzung von V 68) ins liturgische Morgengebet der

westlichen Kirchen eingegangen – gehört zu den klassischen Adventstexten.

Der erste Teil (VV 68–75) dieses – wie das »Magnificat« (Lobgesang der Maria, Lk 1,46–55) – in die Vorgeschichten des Lk eingeschobenen Hymnus ist ein Loblied auf das Handeln des Gottes Israels, das als endgültige Erlösung des Gottesvolkes von Widersachern beschrieben wird. Dabei wird die rettende Tat Gottes als in der Vergangenheit zugesagt und jetzt ergangen besungen. Ihr Ergebnis besteht in einem angebahnten und nun sich weiter entwickelnden Prozess, nämlich dem Gottesvolk einen Lebenswandel *in Heiligkeit und Gerechtigkeit* zu ermöglichen, den es in Entsprechung zur Bundestreue seines Gottes vollziehen soll und nun *ohne Furcht* vollziehen kann. Dazu hat Gott *aufgerichtet ein Horn des Heils,* ist also mit durchsetzungsstarker rettender Kraft für sein Volk – *im Hause seines Dieners David* – tätig geworden.

Der kürzere zweite Teil (VV 76–79) ist eine an die Form eines antiken Glückwunschgedichtes (Genethliakon) angelehnte Ansage über Sinn und Bedeutung des Wirkens Johannes des Täufers, das – im Munde des Zacharias anlässlich seiner Geburt prophezeit – als noch in der Zukunft liegend dargestellt wird. Die Johannes späterhin seinen Beinamen verschaffende Tauftätigkeit wird dabei nicht erwähnt; allerdings werden in den VV 76–77 (Wegbereitung: Johannes ist Vorläufer eines Höheren, und Erkenntnismitteilung: Das Heil liegt in der Vergebung der Sünden) zwei zentrale Anliegen des in christlicher Sicht gedeuteten Täufers Johannes genannt. Von weitreichender Wirkung in der Frömmigkeitsgeschichte ist dabei die Rede vom *aufgehende(n) Licht aus der Höhe*, also einem nicht von der Horizontlinie her aufsteigenden, vielmehr aus der Ferne des Himmels herankommenden Licht, das den im Erdendunkel Befindlichen Wegweisung geben und sie dadurch zum Frieden bringen werde (VV 78–79).

Die beiden Teile des »Benedictus« bekommen durch den auffälligen Gebrauch der griechischen Vokabel, die in der Lutherbibel mit »besuchen« wiedergegeben wird, eine nachdenkenswerte Verbindung. Das Wort ist im hier gegebenen Zusammenhang »zum messianischen Begriff geworden« (Hermann Wolfgang Beyer); in der vorliegenden Predigt wird motivisch daran angeknüpft.

Die literarische Herkunft des »Benedictus« ist umstritten. Von der Charakteristik als ursprünglich jüdischer Psalm, der nur geringfügig christlich überarbeitet worden sei, über die Vermutung, der Text sei ganz oder teilweise in Kreisen entstanden, die Johannes den Täufer mehr als christlicherseits zugestanden, nämlich als messianische Gestalt verehrten, bis zur – hier geteilten – Annahme, das Lied stamme »einheitlich aus der Hand des Evangelisten, der dem Lobgesang des Zacharias mit Bedacht nur andeutungsweise christologische Lichter aufsetzt« (Walter Schmithals), reichen die Einschätzungen. Bei der Predigt wird man jedenfalls gut daran tun, den Ort des Textes im Zusammenhang des Lk nicht aus den Augen zu lassen.

## LITURGISCHE VORSCHLÄGE

**Tagesgebet:** Guter Gott, geschäftig und dicht gefüllt ist die Adventszeit. Wir bitten Dich: Gib uns den ruhigen Atem, dass wir für Dich Zeit finden und Platz schaffen bei uns; denn dass Du zu uns kommst mit Trost und Segen, ist ja das Wichtigste – auch in diesen Tagen. Lass uns das jetzt dankbar bedenken und freudig besingen.

*Amen.*

**Fürbitten:** Besuche uns ruhig, lieber Gott. Wir wurden ja vorbereitet. Du hast Dich angesagt. Dass die Vorbereitungen auf unserer Seite nicht so laufen, wie es sein müsste – übersehen sollst Du es nicht, aber bitte verzeihen. Hilf uns aufzuräumen und in neuer Weise Ordnung zu schaffen – eine Ordnung, die Du durchatmest und durchwirkst, lebensschaffender Geist.

Erwecke Deine Gemeinde zu standhaftem Glauben – an Dich, zu herzlicher Liebe – zu Dir, zu trotziger Hoffnung – auf Dich. Lass uns verbunden bleiben im Warten darauf, dass Du in Herrlichkeit offenbar wirst über und in uns. Lass uns inzwischen nicht untätig bleiben, vielmehr fleißig tun, was dem Leben dient, dem Mangel abhilft, den Kriegen wehrt, den Streit schlichtet und dem Frieden Wege bahnt. Mach uns hellhörig und aufmerksam, dass wir Not um uns wahrneh-

men; mach uns warmherzig und einsatzbereit, dass wir ihr abhelfen, wo wir es können. Rufe zur Dienstgemeinschaft der Liebe, die sich im Gegeneinander der Weltanschauungen und Ideologien eingemauert haben.

Erneuere in uns das Gemüt und erleuchte den Verstand, dass wir begreifen: Du bist in unserer Mitte, und es ist unsere Würde, Dir helfen zu dürfen, dass im Alltag des Lebens, im Fortgang der Zeit die Erde bewohnbar bleibt als guter Ort für Deine Geschöpfe.

*Amen.*

**Eingangslied:** Komm in unsre stolze Welt. 428,1.3–5.
*Oder:* Es kommt ein Schiff, geladen. 8,1–6.
**Wochenlied:** Mit Ernst, o Menschenkinder. 10,1–4.
*Oder:* Macht hoch die Tür. 1,1–3.5.
**Predigtlied:** Wie soll ich dich empfangen. 11,1–4.6.
*Oder:* Anker in der Zeit. *frei*Töne 112,1–3.
**Alttestamentliche Lesung:** Jes 40,1–11.
**Epistel-Lesung:** 1 Kor 4,1–5.
**Evangelien-Lesung:** Lk 1,67–79.
**Liturgische Farbe:** violett.

**Verfasser:** Pfarrer i.R. Christian Leu, St.-Georgs-Platz 1a, 31162 Bad Salzdetfurth, E-Mail: pcwl@gmx.de